

Laibacher Zeitung.



Nr. 168.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. fl. 11, halbfl. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbfl. 60 kr. Mit der Post ganzl. fl. 15, halbfl. fl. 7.50.

Dinstag, 27. Juli.

Insertionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 kr., größere pr. Zeile 6 kr.; bei öfteren Wiederholungen pr. Zeile 3 kr.

1875.

Mit 1. August

beginnt ein neues Abonnement auf die „Laibacher Zeitung.“

Der Pränumerationspreis beträgt für die Zeit vom 1. bis Ende August:

Mit Post unter Schleifen	1 fl. 25 kr.
Für Laibach ins Haus zugestellt	1 " — "
Im Comptoir unter Couvert	1 " — "
Im Comptoir offen	— " 92 "
Für die Zeit vom 1. August bis Ende Dezember:	
Mit Post unter Schleifen	6 fl. 25 kr.
Für Laibach ins Haus zugestellt	5 " — "
Im Comptoir unter Couvert	5 " — "
Im Comptoir offen	4 " 60 "

Amtlicher Theil.

Bulletin.

Im Befinden Ihrer k. und k. Hoheit der durchlauchtigsten Frau Erzherzogin Clothilde ist keine Veränderung eingetreten, der neugeborne Erzherzog befindet sich wohl.

Wien, am 23. Juli 1875.

Professor Gustav Braun m. p.
Dr. Anton Bauer m. p.

Bulletin.

Das Befinden Ihrer k. und k. Hoheit der durchlauchtigsten Frau Erzherzogin Clothilde sowie auch des neugebornen Erzherzogs ist ein fortwährend erfreuliches, daher auch die ärztlichen Berichte hiermit eingestellt werden.

Wien, am 24. Juli 1875.

Professor Gustav Braun m. p.
Dr. Anton Bauer m. p.

Der Minister für Cultus und Unterricht hat den Hauptlehrer und provisorischen Leiter an der k. k. Lehrerbildungsanstalt in Graz Dr. Joseph Lukas zum Director dieser Lehranstalt ernannt.

Der Finanzminister hat den Steuereinnnehmer Johann Burja zum Hauptsteuereinnnehmer für den Bereich der feiermärkischen Finanz-Landesdirection ernannt.

Verordnung des Justizministeriums vom 18. Juli 1875

betreffend die Verlegung des Amtsitzes des Bezirksgerichtes von Planina nach Loitsch in Krain.

Auf Grund des § 2 des Gesetzes vom 11. Juni 1868, N. G. B. Nr. 59, wird der Amtssitz des Bezirksgerichtes von Planina nach Loitsch verlegt.

Diese Verordnung tritt mit 20. September 1875 in Wirksamkeit.

Stremahr m. p.

Am 24. Juli 1875 wurde in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei in Wien das XXXVI. Stück des Reichsgesetzblattes, vorläufig bloß in der deutschen Ausgabe, ausgegeben und versendet. Dasselbe enthält unter

Nr. 104 die Concessionsurkunde vom 27. Mai 1875 für die Salzkammergut-Bahn;

Nr. 105 die Verordnung des Justizministeriums vom 18. Juli 1875 betreffend die Verlegung des Amtsitzes des Bezirksgerichtes von Planina nach Loitsch in Krain. (Wv. Ztg. Nr. 167 vom 24. Juli.)

Nichtamtlicher Theil.

Zur Bankfrage.

Die bisherigen Unterhandlungen über die Erneuerung des Zoll- und Handelsbündnisses haben den Ungarn bezüglich der Verzehrungssteuern nur unangenehme Erfahrungen gebracht und bittere Enttäuschungen bereitet. Mit desto größerem Eifer werfen sie sich daher auf die Bankfrage und sind bezüglich dieser ernstlich bemüht, sogar unser Ministerium für die Befriedigung der ungarischen Ansprüche durch die österreichische Nationalbank zu interessieren.

Zur Illustration des Gesagten reproducieren wir einen Artikel des „Fremdenblatt“, welcher lautet:

„Eine höchst sonderbare Zumuthung ist es wol, wenn der ungarische Finanzminister verlangt, daß wir die Erneuerung des Privilegiums der Nationalbank auch für Oesterreich von der Erfüllung der Forderungen Ungarns durch dieses Institut abhängig machen sollen. Wir begreifen jedoch ganz gut, daß man in Ungarn mit der bisherigen Haltung der Nationalbank höchst unzufrieden ist. Auch wir in Oesterreich haben keinen Grund, dieselbe zu loben. Unsere Industrie und unser Verkehr haben unter den Säufen dieses Instituts seit jeher viel zu leiden gehabt, als daß wir uns für dasselbe zu erwärmen vermöchten. Wir kennen die Geschichte der Nationalbank seit dem samosen Vertrage vom 3. März 1820 bis zu den Devisen- und Kof-Beschäften des Jahres 1869 und der Goldspeculation jüngsten Datums viel zu genau, als daß wir uns für den unveränderten

Fortbestand ihres Privilegiums begeistern könnten. Wir können auch die Ungarn nicht darob tabeln, wenn sie ihr Geld- und Credit-Weesen nach ihren Bedürfnissen gestalten und in gedeihlicher Weise entwickeln wollen, denn für sie ist dies, wie wir gern zugeben, eine Existenzfrage.

Ungarn hat sich seine selbständige politische Stellung wieder errungen, es hat sein Staatswesen demgemäß eingerichtet, und zwar in ziemlich opulenter, vielseitig zu großartiger Weise; es hat infolge desselben seine wirtschaftlichen und finanziellen Kräfte sehr stark, möglich sogar übertrieben angepannt; es begreift sich daher ganz gut, daß es nunmehr auch das Bedürfnis fühlt, diese Kräfte zu regenerieren, und daß es als ein unentbehrliches Mittel dafür die selbständige Entwicklung seines Credit-Systems und Bankwesens betrachtet, da es bisher in dieser Richtung unselbständig war. Ueber die Wege jedoch, die es zur Erreichung dieses Zieles einzuschlagen hat, ist es offenbar von gefährlichen Phantasien beherrscht.

Man will in Ungarn zwar einerseits dem Artikel XII des Zoll- und Handelsbündnisses vollständig nachkommen und an der gemeinsamen Landeswährung festhalten, andererseits aber doch ein eigenes Institut für die Emission von Geldzeichen schaffen. Diese beiden Bestrebungen wären ganz wol mit einander vereinbar, wenn wir in Oesterreich-Ungarn eine feste Landeswährung hätten, die natürlich keine andere sein könnte, als eine metallische. Dann wären die Noten, welche irgend ein Bankinstitut, sei es ein ungarisches oder österreichisches, ausgeben würde, nichts anderes, als ein in jedem Augenblicke einlösbares Geldpapier. Von irgend einer Verschiedenheit der Währung zwischen Oesterreich und Ungarn könnte natürlich keine Rede sein. Die Münze würde dies- und jenseits der Veltha gleichwerthig circulieren, da ihr Feingehalt und Fuß derselbe wäre, und auch die Noten aller Banken würden sich ohne Anstand hüben und drüben im Verkehr bewegen, so lange man die Gewißheit hätte, daß sie jederzeit gegen Metall eingelöst werden.

Dieses schöne Verhältnis besteht aber leider in Oesterreich-Ungarn schon seit mehr als 27 Jahren nicht. Trotz mannigfacher Versuche, es wieder herzustellen, haben wir heute noch eine schwankende Währung und eine Papiergeldcirculation mit Zwangscours. Auf diesem Niveau stehen heute trotz der inneren Solvenz der Nationalbank die Zettel derselben genau so, wie die Staatsnoten, weil die Bank genöthigt ist, die letzteren gleich den ersteren in Zahlung zu nehmen. Und wenn heute was immer für eine Zettelbank gegründet würde, so müßte sie den Zwangscours für ihre Noten acceptieren.

Wenn also die Ungarn vor der Herstellung der klingenden Baluta ein selbständiges Zettelinstitut for-

Feuilleton.

Der falsche Erbe.

Roman von Eduard Wagner.

(Fortsetzung.)

IX.

Branders Ankunft zu Harrington Hall.

Drei Tage nach Empfang des Briefes, welchen Brander in Marseille geschrieben, erhielt Sir Harry Harrington ein Telegramm aus Paris, unterzeichnet „Guido Harrington“, welches die Ankunft des Reisenden in Gloucester am nächsten Tage gegen Mittag meldete, woselbst dieser einen Wagen zu seinem Empfange erwartete.

Eine freudige Aufregung herrschte in jedem Winkel des großen, ehrwürdigen Gebäudes, sobald der Inhalt des Telegramms bekannt geworden war.

Aber auch in der Umgegend und besonders in dem etwa eine Meile von Harrington Hall entfernten Dorfe Erbleig, welches zum größten Theile zum herrschaftlichen Gute gehörte, verbreitete sich rasch die Nachricht von der Heimkehr des Erben von Harrington Hall und erregte überall Freude. War der muntere, fast muthwillige, und doch so herzengute Guido doch bei sämtlichen Pächtern beliebt gewesen und war man nun bereit, ihn anders gemacht, oder ob er seinen ehlen Sinn, seine Gutthätigkeit und sein einnehmendes Wesen sich bewahrt hätte.

Gudlich brach der Tag der erwarteten Ankunft an;

es war ein trüber, unfreundlicher Novembertag, windig und regnerisch. Die hohen Eichen der langen und breiten Allee schüttelten ihre ehrwürdigen Häupter, wie traurig und unwillig über die sich vorbereiteten Ereignisse.

Im Hause selbst aber war es heiter; alles jubelte in freudiger Aufregung. Die Dienerschaft eilte geschäftig hin und her, galt es doch, hier und da noch einige Vorbereitungen für den Empfang zu treffen, und manches, was in der Eile und in freudiger Erregtheit verkehrt gemacht war, mußte doppelt gemacht werden.

Sir Harry ging aus einem Zimmer in das andere, unruhig vor Sehnsucht nach dem Augenblick, in dem er den geliebten Sohn in seine Arme schließen und an sein Herz drücken konnte.

Aus allen Gemächern des Schlosses strömte eine wohlthuende Wärme. Vor dem Hause war eine Ehrenpforte erbaut, die Halle, das Gesellschaftszimmer und der Speisesaal waren mit Guitlanden, Tannenzweigen, Ephen- und Immergrünranken geschmückt. Die besten Pflanzen hatte Sir Harry aus dem Gemächshause in das Gesellschaftszimmer bringen und in den Nischen und an den Fenstern aufstellen lassen, so daß dieses Gemach einem Feensaal glich. Und darin sah Ella so reizend und bezaubernd aus, wie man sich eine Prinzessin oder eine Feenkönigin vorstellen mag.

„Ich muß mir heute das schönste Kleid aussuchen“, hatte sie gedacht, als sie in ihrer Garderobe suchte, „damit ich ihm gefalle!“ und dabei hatte sie die Röthe ihrer Wangen erhöht. „Ob er mich wol leiden mag, oder ob ich ihm wie ein einfaches, unbedeutendes Landmädchen erscheinen werde gegen die schönen und stolzen Damen, welche er im Auslande gesehen hat? — Es heißt ja, daß alles vom ersten Eindruck abhängt?“

Und dabei suchte sie so eifrig, als hinge ihr Leben von der Wahl einer Farbe ab. Wieder und wieder nahm sie ein Kleid nach dem andern herab und hing es auch wieder an den Haken.

Erst, Ella's Mädchen, welche bei ihr stand und durch zeitweilige Einschaltungen und Bemerkungen diese wichtige Wahl zu beeinflussen suchte, brachte endlich durch einen glücklichen Einfall die Frage zur Entscheidung.

„Blau war Herrn Guido's Lieblingsfarbe, Miß Ella,“ sagte das Mädchen; „er trug immer blaue Halsbinden, und ich erinnere mich, daß er einmal der Haushälterin, welche ihn fragte, warum er gerade immer diese Frage trage, lachend antwortete, daß die Farbe des Himmels ja auch blau sei.“

Das gab den Ausschlag. „Ja, ich will auch blau tragen,“ sagte Ella bestimmt. „Welches ist mein schönstes blaues Kleid, Ersty?“

Auch diese Frage löste das Mädchen zu Ella's Zufriedenheit, und als diese endlich in ihrem schönsten Schmuck im Gesellschaftszimmer erschien, war sie wirklich bezaubernd schön. Sie trug ein seidenes Kleid vom reinsten, zartesten Blau, mit einem breiten Bande um ihre Taille, welches hinten eine Schleife mit lang herabhängenden Enden bildete. Ihr Haar schmückte eine ebenfalls blaue Schleife, ihre Handgelenke waren von kunstvoll gearbeiteten und mit Diamanten besetzten Spannen umgeben und ihren schlanken Hals zierte eine Kette von milchweißen Perlen — ein Geschenk Guido's, welches derselbe in Constantinopel gekauft und ihr geschenkt hatte. Sie hatte die Kette noch nicht getragen, aber sie hatte dieselbe heute angelegt, um dem Heimkehrenden zu zeigen, daß sie ihm mehr, als bloße Freundschaft entgegenbrachte, wenn er mehr von ihr begehren sollte.

Sir Harry, einfach gekleidet, war überrascht über

bern, so verlangen sie eine Institution, welche die jetzige einheitliche Währung gefährdet, und gegen diese Gefahr vermögen weder gemeinschaftliche Statuten und gleichzeitige Cartelle zu schützen. Eine stärkere Ausgabe von Geldzeichen auf der einen Seite mit der Verpflichtung einer unbedingten Annahme auf der anderen Seite der Leitha wäre nichts anderes, als ein Zwangsanlehen der einen Hälfte des Reiches bei der anderen und würde auf der letzteren so schwer lasten, daß sie um jeden Preis suchen würde, sich der Verpflichtung zu entziehen. Damit wäre aber auch schon die Einheit der Währung aufgehoben.

Die Ungarn würden aber, wenn sie vor der Wiederherstellung der Valuta eine eigene Zettelbank creieren wollten, damit nicht einmal jene Vortheile erreichen, welche sie, und zwar mit Recht, von einer selbstständigen Organisation des Creditwesens erwarten. Die Erfahrungen, welche wir in den letzten Jahren an der Nationalbank gemacht haben, beweisen ja unwiderlegbar, daß in einem Lande, welches bloß Papiergeld mit Zwangskurs besitzt, kein Zettelinstitut, ob seine Emission contingentiert ist oder nicht, in kritischen Zeiten der Production und dem Markte wirklich helfen kann. In Ungarn ist man allerdings in Geldsachen mehr als gemüthlich und in Creditangelegenheiten von argen Illusionen befangen, soviel aber sollte man aus den ersten Lehren des letzten Lustzugs bereits an Einsicht gewonnen haben, daß es weder eine Organisation des Bankwesens gibt, welche es möglich machte, irgend eine Bank als ein unerschöpfliches Geldreservoir zu betrachten und zu behandeln, noch irgend ein Finanzsystem, nach welchem man nur Noten zu drucken braucht, um die Industrie und den Verkehr mit den erforderlichen Geldkapitalien zu versehen. In Ungarn scheint man aber auch heute leider noch von der Ansicht auszugehen, daß man bloß eine Zettelbank nötig hat, um borgen zu können, so viel man will und zu zahlen, so viel man muß.

Das Verlangen Ungarns, in der Befriedigung seiner legitimen Creditbedürfnisse, in der Normierung des Zinsfußes und in der Regelung des Escompte und Lombard autonom vorzugehen, ist ein ganz gerechtes, und es wäre unbillig, wenn man demselben entgegenzutreten wollte. Will es aber, daß dieses Verlangen nicht bloß zum Schein, sondern in der That und nicht zu seinem eigenen Schaden, sondern zu seinem wahren Besten erfüllt werde, dann muß es vor allem anderen die Herstellung der Valuta anstreben. Zu diesem Streben können wir nicht nur, sondern müssen wir vielmehr ihm die Hand reichen.

Bei der Verfolgung dieses Zweckes wird es heute in Oesterreich auf keinen Widerstand mehr stoßen; es wird nur ein bereitwilliges Entgegenkommen und eine warme Unterstützung finden. Ist aber einmal die feste Landeswährung hergestellt, dann bietet auch die Lösung der Bankfrage keine großen Schwierigkeiten mehr. Die Discussion, ob eine einzige monopolisirte Zettelbank oder ob mehrere privilegierte Institute dieser Art bestehen sollen, wie diese zu organisieren sind, was sie dem Staate als Entschädigung zu leisten haben — ja selbst die Auseinandersetzung über die 80 Millionen-Schuld an die Nationalbank wird keine so schroffen Gegensätze und harten Widersprüche aufzuweisen haben, daß die Verständigung an ihnen scheitern könnte.

Vor der Herstellung der Valuta darf Oesterreich den Ungarn bezüglich eines wahrhaft selbstständigen Bankwesens keine Concession machen, und zwar sowohl feinet-

ihre Erscheinung und empfing sie mit einem freundlichen Lächeln.

Draußen in der Halle versammelte sich geräuschlos die Dienerschaft des Hauses, welche ihre Freude über die Heimkehr des allgemein beliebten Guido dadurch zu erkennen geben wollte, daß sie an dem Empfange theil nehmen, und stellte sich ihrem Range nach auf.

Sir Harry, nicht ahnend, was draußen vorging, schritt unruhig im Zimmer auf und ab, während Kelly auf einer niedrigen Fensterbank stand und mit wachsamem Auge nach dem Wagen ausschaute.

Die Uhr auf dem Kaminsims schlug eins. Der Baronet machte eine ungeduldige Bewegung und sagte: „Wird er denn gar nicht kommen? Ich sagte Sylvester, er solle die Pferde nicht schonen, und ich meine, er könnte schon hier sein.“

Ella antwortete nicht; sie stellte sich auf die Beine und streckte ihre schlankte Gestalt höher, um einen dunkeln Gegenstand in der Ferne genauer beobachten zu können. Es war ein Wagen, den sie als den Harrington'schen zu erkennen glaubte. Noch eine Weile verharrte sie in ihrer Stellung, dann sprang sie von der Fensterbank herab und ihr Gesicht strahlte vor Freude.

„Onkel, lieber Onkel!“ rief sie aufgeregt. „Er kommt! Ich sehe den Wagen!“

Sie trat wieder ans Fenster und wartete, bis der Wagen durch das Hauptthor in die große Allee einbog, dann, wie von einem plötzlichen Impuls getrieben, verließ sie das Zimmer und eilte in die Bibliothek.

Sir Harry, zitternd an allen Gliedern und mit bewegtem Herzen, stürzte gleichfalls hinaus und kam gerade mit dem Wagen zugleich vor dem Portal an.

(Fortsetzung folgt.)

als ihrem Wege; nach hergestellter Valuta muß es ihnen ohne Anstand zu jeder Gestalt des Bankwesens die Hand bieten, welche auf den Grundsätzen einer rationalen Banktheorie fußt und die Gewähr bietet, daß auch wirklich durch sie die Interessen der arbeitenden Bevölkerung, des Handels und Verkehrs und des gesammten wirtschaftlichen Lebens nachdrücklich gefördert werden.“

Zum Reichs-Kriegsbudget

bringt die „Wiener Abendpost“ folgende Mittheilungen:

„Die in der letzten Zeit von mehreren Blättern gebrachten Nachrichten, daß vom Reichs-Kriegsministerium für sehr dringende, im Nachstehenden des näheren bezeichnete Bedürfnisse im nächsten Kriegsbudget, und zwar mindestens behufs Beginnes der keinen Aufschub mehr zulassenden Maßnahmen, die erforderlichen Beträge eingestell worden sind, können bestätigt werden.“

Wie schon wiederholt auch in nicht militärischen Journalen bemerkt wurde, ist neben der Vertheilung des Heeres mit dem Stahlbronze-Hinterladgeschützen, welche was das Rohmaterial allein anbelangt, nur den vierten Theil der für Substanzlohn entfallenden Summe erfordern, die Durchführung folgender Aufgaben ein Gebot der Nothwendigkeit:

Der große Abgang geeigneter Kräfte für die Offizierschule macht es unvermeidlich, für die Heranbildung des Nachwuchses, sowohl in den Cadetten-schulen, welche mehrfacher, nicht ohne Kosten durchzuführender Reformen bedürfen, als in den Militär-Realschulen und Militärakademien vorzuzugreifen.

Die durch vielfache Commandierungen für die Truppenausbildung allzusehr herabgeminderte Anzahl dienstbarer Offiziere soll in der Weise eine sich immer dringender darstellende günstige Aenderung erfahren, daß pensionierte Offiziere unter Zuwendung einer Aufbesserung zu ihrer Pension, als Ersatz für die ersteren, auf administrativen Dienstposten Verwendung finden.

Es würde hiedurch auch der weitere Zweck erreicht werden, daß mindestens ein, wenn auch verhältnismäßig nur sehr kleiner Theil pensionierter Offiziere der Wohlthat einer Subsistenzverbesserung theilhaftig würde.

Eine solche Bedachtnahme ist der Kriegsverwaltung selbst auch schon bei verfassungsmäßiger Behandlung des neuen Militär-Pensionsgesetzes empfohlen worden.

Behufs möglichst baldigen Insebtretens dieser sich immer mehr zum dringenden Bedürfnis für das Heer gestalteten Norm kann vonseite des Reichs-Kriegsministeriums, außer den noch in letzter Zeit bereits wiederholt getroffenen Maßnahmen, nach den gesetzlichen Bestimmungen nichts weiteres mehr verfügt werden.

Die Compagniecommandanten, welche nach den gegenwärtigen taktischen Anforderungen weder im Frieden noch im Kriege ihren äußerst wichtigen, mannigfachen Obliegenheiten, ohne beritten zu sein, im vollen Umfange nachkommen können, müßten beritten gemacht werden, sollen dieselben nicht durch physische Ueberanstrengung, mitunter viel zu früh und zwar oft noch im kräftigen Mannesalter, bleibend unbrauchbar werden, wodurch einerseits das Heer erfahrene, schon bewährte, verdienstvolle, für höhere Stellungen qualifizierte Offiziere verliert und andererseits der Pensionsetat in bedenklicher Progression belastet wird.

Die Verbesserung der materiellen Lage des Soldaten ist eine Nothwendigkeit, deren Begründung bei den vielen ausführlichen Erörterungen über diesen Gegenstand keiner Worte mehr bedarf.

Gegenwärtig wird übrigens bei den vielfachen anderweitigen Anforderungen nur die durch Annahme der neuen Maße und Gewichte nötige Abrundung nach oben bei den verschiedenen Menage-Artikeln stattfinden, da bei diesem Anlasse wol niemand die Ansicht haben könnte, bei sich ergebenden, im Verlehere nicht vorkommenden Bruchtheilen eine solche Aenderung vorzunehmen, daß dem Manne, wenn auch nur der allerkleinste Theil seiner bisherigen Verpflegsbühe entzogen würde.

Eine weitere Nothwendigkeit ist die Instandhaltung der militärischen Unterkünfte, der Spitäler und Vorrathsmagazine.

Es ist eine allgemein bekannte Thatsache, daß zur rechten Zeit vorgenommene, oftmals nur geringe Summen erfordernde Herstellungen der Schäden eines Gebäudes den Eigentümer am besten und sichersten vor Mehrauslagen bewahren, welche aber dann unvermeidlich werden, wenn die anfangs kleinen Schäden endlich eine Deterriorierung des Gebäudes herbeigeführt haben, welcher schließlich durch Anwendung größerer Geldmittel begegnet werden muß.

Die zahlreichen Kasernen, Spitäler und Magazine erheischen zu ihrer Erhaltung allerdings in dem jährlichen Ordinarium nicht unbedeutende Summen; allein dennoch haben die im Laufe der Jahre eingetretenen Abstriche mannigfach gebotene Verbesserungen des Zustandes verhindert; es muß soweit als möglich das Verfallene nachgeholt werden, um den Ruin der Gebäude hintanzuhalten.

Kasernen und Spitäler sind außerdem als Mittel zur Conservierung des Soldaten von höchster

Bedeutung und verdienen, neben der diesmal durch zwingende Umstände noch verschobenen ausgiebigen Verbesserungen der Mannschaftsverpflegung hohe Beachtung.

Ähnliches gilt von jenen Räumen, welche das kostspielige, für den Kriegsfall gesichert aufzubewahrende Ausrüstungsmaterial des Heeres zu bergen bestimmt sind.

Summen, welche in dieser Hinsicht erspart werden sollen, können in höchst vervielfachter Ziffer dadurch verloren gehen, daß das Heer und die Kriegsausrüstung in materieller Beziehung Schäden erleidet, die im gegebenen Falle oft gar nicht, jedenfalls aber nur durch Aufwendung großer Beträge gut gemacht werden können, weil die nötigen, verhältnismäßig geringen Mittel rechtzeitig nicht zur Verfügung gestanden.

Die Organisation des Generalstabes ist ein weiteres Gebot der Nothwendigkeit, da das Bedürfnis einer Reform in der bestimmtesten Weise hervortrat und dies am allerwenigsten bei einem Corps unbeachtet bleiben kann, welches auf die Führung und Verwendung der Armee im Felde, auf die Ausbildung des Heeres für seine Verwendung im Kriege, auf die Pflege der Kriegswissenschaften, überhaupt auf die Erreichung der allerwichtigsten Endziele den nachhaltigsten Einfluß ausübt.

Die Vervollständigung des Reichs-Befestigungssystems in der Art, daß die wenigen unter allen Verhältnissen eine eminente Wichtigkeit behauptenden Befestigungen nach und nach vollendet, beziehungsweise die begonnenen Bauten nicht wieder gänzlich unterbrochen, vielmehr fortgeführt werden, ist ähnlich der Bewaffnung eine der wichtigsten Anforderungen für die Wehrkraft des Reiches.

Jede Organisation, so vorzüglich dieselbe auch im großen und ganzen sein mag, kann in einzelnen Theilen Vervollkommnungen erheischen, welche Reformen und Maßnahmen von größerer oder geringerer Tragweite unumgänglich nötig machen und Geldforderungen bedingen.

Wenn dem schon ausgesprochenen Vorwurfe eines Stillstandes in manchen gebotenen Entwicklungen begegnet, andererseits aber die Anforderungen der zur Erhaltung und Vervollkommnung der bestehenden Herresorganisation nötigen Budgetbeträge herabgemindert werden sollen, so würde eben eine Aufgabe gestellt werden, zu deren Lösung sich jeder Versuch als vergeblich erweisen müßte.

Die Angabe bestimmter Ziffern für die einzelnen Bedarfsposten ist zwar jetzt noch unzulässig, es wird aber nach der nicht mehr ferneren Veröffentlichung der Heeresbudgetvorlagen gewiß allgemein die Ueberzeugung gewonnen, daß nur das unumgänglich Nothwendige im geringsten Maße gefordert wurde und überdort, wo, wie beispielsweise durch die mittlerweile eingetretenen Preisrückgänge, sich Abstriche als möglich darstellten, diese im entsprechenden Maße auch schon stattgefunden haben, ferner alle jene Bedürfnisse, bei welchen die Gefahr des Verschlebens geringer schien, der künftigen Bedachtnahme vorbehalten worden sind.“

Verwaltungsgerichte in Preußen.

Nach dem Gesetze über die Verfassung der Verwaltungsgerichte in Preußen, welches am 1. Oktober d. J. in Kraft tritt, soll für jeden Regierungsbezirk am Amtssitze des Regierungspräsidenten ein aus fünf Mitgliedern zusammengesetztes Bezirksverwaltungsgericht bestehen. Zwei dieser Mitglieder, von denen eines zum Richteramt, eines zur Bekleidung von höheren Verwaltungämtern befähigt sein muß, sollen vom Könige auf Lebenszeit ernannt, die drei anderen Mitglieder auf drei Jahre aus den Einwohnern des Gerichtsprengels durch die Provinzialvertretung gewählt werden. Einmal weilen sollen die ernannten Mitglieder der bestehenden Bezirksverwaltungsgerichte in Thätigkeit bleiben. Dasselbe gilt in betreff der von den Provinzial-Vandtagen gewählten Mitglieder der bestehenden Bezirksverwaltungsgerichte für diejenige Zeit, für welche sie bestellt worden sind. In Gemäßheit dieser Bestimmungen werden nun nach der „Prov.-Corr.“ die auf Grund der neuen Kreisordnung gebildeten Verwaltungsgerichte als Bezirksverwaltungsgerichte auch über den 1. Oktober d. J. hinaus bis auf weiteres bestehen bleiben können. Ein Bedürfnis, die beiden berufsmäßigen Beamten auf Lebenszeit anzustellen, wird bis zu dem Zeitpunkte, wo die Geschäfte der Bezirksverwaltungsgerichte durch die Gesetzgebung einen noch größeren Umfang erhalten haben werden, voraussichtlich nur für einige wenige Bezirksverwaltungsgerichte mit sehr großen Sprengeln hervortreten; jedoch würde eventuell auch für diese Gerichte die lebenslängliche Anstellung der beiden berufsmäßigen Beamten erst nach stattgehabter Regelung des Etats der Verwaltungsgerichte, frühestens vom 1. April 1876 ab, erfolgen können.

Politische Uebersicht.

Laibach, 26. Juli.

Nach den der „Presse“ zugehenden Mittheilungen bestätigt sich, daß unser auswärtiges Amt, allerdings nicht in officieller Weise, davon in Kenntniss gesetzt worden ist, daß die Psorte, da alle Versöhnungsversuche fruchtlos geblieben sind, sich in der Lage sieht, die Aufständischen in der Hercegovina durch Gewalt zur

Ordnung zurückzuführen. Die Zahl derselben wird zu Konstantinopel für Nevesinj auf 300, für dessen Umgebung auf 80 geschätzt. Einige Montenegriner sollen sich unter denselben befinden. Im Uebrigen hat der Fürst von Montenegro die bestimmteste Versicherung gegeben, daß er eine Einmischung seiner Unterthanen nicht dulde. Türkischerseits hält man daran fest, daß der Zustand nicht von politischer, sondern lediglich von localer Bedeutung sei.

Die „Schlesische Volkszeitung“ erfährt, daß die preussischen Bischöfe demnächst in einem gemeinsamen Hirtenbriefe den Gläubigen die Gründe auseinandersetzen werden, welche sie bewogen haben, dem erwähnten Gesetze gegenüber eine von ihrem Verhalten zu den andern Maigesetzen abweichende Stellung einzunehmen. Die Bischöfe werden sich vor allem dabei mit ihrer eigenen, der heutigen völlig entgegengesetzten Anschauung über das Gesetz auseinandersetzen haben, welche sie in ihrer Verwahrung anfertigen, als daselbe im Entwurfe dem Abgeordnetenhaus vorlag. Im übrigen ist die deutsche Presse so ziemlich einstimmig der Ansicht, daß der fernere Widerstand des Episcopats gegen die Maigesetze sich nur schwer werde fortsetzen lassen, nachdem die Bischöfe die staatliche Competenz in der kirchlichen Vermögensfrage anerkannt haben. Es kommt hinzu, daß der Opfermuth eines Theiles der hohen Prälaten bereits gebrochen scheint; wieder hat sich ein Bischof, derjenige von Münster, ins Ausland geflüchtet, um den Folgen des Absehungsverfahrens zu entgehen. Wie es heißt, hat sich derselbe nach Karlsbad begeben. Der „Berliner Börsencourier“ will erfahren haben, daß das gerichtliche Verfahren gegen den Fürstbischof von Breslau eingestellt werden solle, nachdem sein neuester Schriftliche Schweltens desselben bezüglich seines kirchenpolitischen Verhaltens in Aussicht stellt. Ob dem Bischofe, als er die auffallende Initiative zum Nachgeben in der Vermögens-Verwaltungsfrage ergriff, eine derartige Hoffnung vorgeschwebt habe, läßt sich natürlich nicht sagen.

Dem „Frankfurter Journal“ wird aus Fulda telegraphiert, es verlautete gerüchtweise, daß das dortige Capitul der Regierung ebenfalls seine Anerkennung des Gesetzes über die Verwaltung des Kirchenvermögens erklärt habe. — Das bischöfliche Generalvicariat in Silbeseheim hat, wie der Fürstbischof von Breslau, dem Oberpräsidenten die Erklärung abgegeben, dem Gesetze über die Verwaltung des katholischen Kirchenvermögens Folge leisten zu wollen.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ bespricht die Erklärung des Fürstbischofs Fürster, dem Gesetze über die Verwaltung des Vermögens der katholischen Gemeinden folgsam zu sein, constatiert, daß der Episcopat hierdurch seinen bisherigen Standpunkt aufgegeben habe die kirchenpolitischen Angelegenheiten nur auf dem Wege des Uebereinkommens zwischen Staat und Kirche zu regeln. Vermuthlich habe die Curie den Bischöfen die Entscheidung freigegeben, unter der Zusicherung, daß ihre Entscheidung nicht als Ungehorsam gedeutet werde. Man könne dies als eine Wendung im kirchenpolitischen Kampfe bezeichnen und dürste der Episcopat in Rom eifrigst auf die Erweiterung seiner Entschließungsfreiheit dringen.

Die Nationalversammlung in Versailles trat am 23. d. in die zweite Berathung des Senatswahlgesetzes ein und wurden die ersten drei Artikel desselben angenommen.

Eine officielle Depesche meldet, daß General La-portilla mit zwei anderen Divisionen die Carlisten aus Lumbier und ihren besetzten Stellungen in der Umgegend von Sanguesa verjagt hat. Die Carlisten haben beträchtliche Verluste erlitten. — Don Carlos richtete unter dem 21. Juli ein Schreiben an den König Alfonso, worin er denselben vorwärt, daß er den Bürgerkrieg mit übermächtiger Härte führen lasse und mit Repressalien droht. — Die Carlisten versuchten, Guetaria zu überrumpeln, wurden aber zurückgewiesen. — Die Verfassungscommission in Spanien hat mit 22 gegen 8 Stimmen den Artikel des Verfassungsentwurfes, betreffend die religiöse Toleranz, angenommen. — Zwischen dem spanischen Ministerium und dem päpstlichen Nuntius in Madrid wird eine lebhaftere Correspondenz anlässlich der religiösen Fragen unterhalten. Man glaubt, daß sich leicht eine Einigung mit dem Vatican erzielen lassen.

Tagesneuigkeiten.

(Vom Allerhöchsten Hofe.) Se. Majestät der Kaiser kommen dem Vernehmen nach Ende dieses Monats von Sibir nach Wien zurück und beziehen das k. k. Lustschloß Laxenburg. — Sr. k. und k. Hoheit der durchglänzigste Herr Erzherzog Kronprinz Rudolf wird sich Ende dieses Monats wahrscheinlich nach Sibir und von dort aus später in das Lager bei Brud begeben.

(Allerhöchste Spenden.) Seine Majestät der Kaiser haben zur Unterstützung der am 6. d. M. durch Hagelschlag am härtesten betroffenen Grundbesitzer des Gerichtsbezirkes Marchburg, insbesondere jener in den Gemeinden Witschein und St. Egydi, einen Betrag von 500 fl. und den am 12. d. M. von einem gleichen Elementarereignisse heimgesuchten Gemeinden der Gerichtsbezirke Winbisch-Feistritz und Marchburg eine Unterstützung von 4000 fl. allergnädigst zu spenden geruht.

(Statistisches.) Die statistische Centralcommission beendigte die Erhebung der Handelswerthe für den Handelsanweis pro 1874. Fortan sollen in den Jahresausweisen für Einfuhr und Ausfuhr neben den officiellen, stabilen Werthen nach zehnjährigem Durchschnitt auch die wirklichen, jährlich zu erhebenden Handelswerthe eingestellt werden. Für die Wertherhebung soll eine ständige Commission nach dem Muster der französischen „Commission permanente des valeurs“ errichtet werden. Durch die Reform wird eine wichtige Vervollständigung der officiellen Statistik erzielt.

(Für die Verunglückten in Budapest.) Sr. Exc. Graf Deust führte am 19. d. in London den Vorsitz bei einem Meeting im Mansion-Hause, das zu dem Zwecke abgehalten wurde, die Sammlungen für die Verunglückten in Budapest zu beleben. Bisher sind an Beiträgen etwa 400 Pfund Sterling 21 Pfund Sterling von Graf Deust nicht mitgerechnet, dem Lord Mayor überreicht worden.

(Verlosung.) Am 2. August d. J. um 10 Uhr vormittags wird unter Intervention der Staatsschulden-Controllcommission des Reichsrathes in dem für Verlosungen bestimmten Saale im Bankgebäude — Singerstraße in Wien — die 31. Verlosung der Serien der Staatsschuldverschreibungen des Lotto-Anlehens vom Jahre 1860 vorgenommen werden.

(Die Elbe vergiftet.) In Hamburg gerieth in voriger Woche die Bevölkerung in große Aufregung, weil es bekannt wurde, daß ein mit 80 Fässern Arsenik beladener Kahn in die Elbe gesunken und daß die Ladung circa 30 Stunden lang unter Wasser geblieben war. Das Volk befürchtete nichts Geringses, als daß die Elbe vergiftet worden sei. Aerztliche Zuschriften an hamburger Blätter beruhigten die Bevölkerung durch die Erklärung, daß von einer gefährlichen Einwirkung des sogenannten glasigen, nicht pulverisirten Arsens auf das Elbewasser keine Rede sein kann.

(Bei einer großen Feuersbrunst, die vom 7. bis 9. in der Stadt Schlow im russischen Gouvernement Mohilew wüthete, sind an 400 Häuser und Kornspeicher, zusammen drei Viertel der Stadt, ein Raub der Flammen geworden, auch sollen viele Menschenleben verloren gegangen sein.

(Eine merkwürdige Entdeckung) hat, wie „Japan Gazette“ erfährt, Dr. Hilgendorf, Mitglied des deutschen Vereines in Jeddo, für das Studium der Naturgeschichte und Ethnologie des östlichen Asiens gemacht. Darnach soll der Backsteinboden der Japanesen in vielen Fällen doppelt, statt von einfacher Structur sein. Der zweite Knochen ist mit den andern durch eine Naht verbunden, und wie man glaubt, eine Eigenthümlichkeit der japanesischen Race.

Locales.

Staat und Kirche in Oesterreich.

I.

Die Ernennung unseres hochw. Domprobstes Dr. Pogacär zum Fürstbischof beschäftigt die wiener Blätter im hervorragenden Maße und gibt denselben Anlaß zu politischen Betrachtungen.

Die Tagespresse widmet diesem Acte einen längeren Leitartikel, welchem wir folgende Stellen entnehmen:

„Die österreichischen Bischöfe wissen ihre staatsbürgerlichen Pflichten so gut mit dem Gehorsam gegen die Vaticane zu vereinigen, daß es nirgend zu einem Conflict kommt. In Berlin wird man sich nicht wenig wundern und wol auch ärgern, wenn man hört was sich in Oesterreich auf diesem Gebiete neuerdings begeben hat. Bei dem neuernannten Fürstbischofe von Labach erscheint eine Deputation des dortigen Gemeinderathes, um den Prälaten im Namen der Stadt zu begrüßen. In Preußen würde eine solche Deputation aller Wahrscheinlichkeit nach eine klägliche Jeremiade über die Verfolgungen, denen die Kirche vonseite der Staatsgewalt ausgesetzt ist, anzuhören bekommen. Fürstbischof Pogacär aber antwortet den laibacher Gemeinderäthen ganz anders. Er beginnt seine Erwiderung damit, daß er von den wichtigen Aufgaben spricht, welche die Kirche nach den neuesten Schulgesetzen — man bedenke doch nur, was für ein Stein des Anstoßes diese Schulgesetze anfänglich für den Episcopat und den gesammten Klerus gewesen sind. Und nun kommt der Fürstbischof Pogacär und unterhält die laibacher Begrüßungsdeputation von den wichtigen Aufgaben, welche die Kirche nach eben diesen Schulgesetzen beim Unterrichte und bei der Erziehung zu erfüllen hat. Und dabei constatiert der Fürstbischof auch noch, daß der Kirche nach diesen Gesetzen überall ein genügender Einfluß bei den Schulbehörden gewahrt sei. Wie hat es die österreichische Regierung wol angefangen, den Episcopat zu solcher vollständigen Unterwerfung unter ein dem Klerus früher so anstößiges Gesetz zu vermögen? Wie viel eingesperrte Bischöfe, wie viele eingezogene Gehalte, wie viele tumultuarische Conflicte hat es gegeben, ehe die Kirche so müde gemacht wurde?

Die Antwort darauf ist überraschend genug. Nichts, gar nichts hat die Regierung gegen die priesterlichen Oberhirten aufgeboten. Sie hat es bei der einfachen Kundmachung der kirchlichen Gesetze bewenden lassen, als ob es sich ganz von selbst verstände, daß diese Gesetze für die Bischöfe und Priester gerade so gut gelten, wie für jeden anderen Staatsbürger. Und siehe da, die Bischöfe verstanden diese Milde sehr gut. Sie begriffen sehr wol, daß gegen eine Regierung, welche weder mit geschäftigen Ausnahmsgesetzen gegen die Kirche

kämpft, noch brutale Gewaltthatigkeiten gegen ihre Priester verübt, weder mit activem, noch mit passivem Widerstande etwas auszurichten ist.

Insoferne das Verhältnis zwischen Staat und Kirche eine Machtfrage ist, ist die Staatsgewalt, wenn sie ruhig auf dem Boden des Gesetzes bleibt und sich zu keinen Provocationen gegen den Klerus verleiten läßt, so stark im Vortheil, daß die Kirche gar nicht daran denken kann, sich der Gestalt des Staates ernstlich entgegenzustellen. Anders gestaltet sich die Sache aber, wenn die Staatsgewalt die Majestät des Gesetzes zu tendenziöser Verfolgung der Kirche mißbraucht, wenn sie durch leidenschaftliches Hinausgreifen über das Ziel den religiösen Zelotismus im Volke anfaßt und dem Klerus dadurch eine Waffe in die Hand drückt, gegen welche Gesetz und Autorität ohnmächtig sind.

Es ist unbegreiflich, wie man die Rede des Laibacher Fürstbischofs mit den als erster Schrift zur Nachgiebigkeit ausgelegten Erklärungen des Fürstbischofs von Breslau in eine Linie stellen und daraus den mehr als gewagten Schluß auf einen allgemeinen Rückzug der „streitenden Kirche“ ziehen kann. Seit dem Beginne des preussischen Kulturkampfes hat niemals eine Gemeinsamkeit oder Solidarität zwischen dem österreichischen und dem preussischen Episcopate bestanden. So stehen auch jetzt die Aeußerungen des Bischofs Pogacär über seinen Gehorsam gegen die Staatsgesetze in der entferntesten Beziehung zu dem Benehmen des Dr. Förster.

In Oesterreich braucht der Episcopat gar keinen Rückzug anzutreten, weil es noch zu gar keinem Kampfe mit der Staatsgewalt gekommen ist. Freiwillig haben sich die österreichischen Bischöfe dem Gesetze gefügt und dadurch nicht nur einen glänzenden Beweis gegen die Nothwendigkeit des preussischen Kulturkampfes hergestellt, sondern auch unsere einheimischen Kratexler, die das Heil Oesterreichs von einer „Pfaffenhege à la Bismarck“ abhängig machen wollten, zum Schweigen gebracht. „Ich werde dafür Sorge tragen,“ erklärte Bischof Pogacär der Laibacher Gemeinderathsdeputation, „daß die kirchlichen Organe im eifrigen, ungetrübten Zusammenwirken mit den Staats- und Gemeindebehörden ihrer hohen Aufgabe obliegen.“

Wenn unsere Bischöfe eine solche Sprache führen, so wäre es in der That lächerlich, jetzt noch von einem „Kulturkampfe“ in Oesterreich zu sprechen. Ein hiesiges Blatt nicht seinen Lesern dabei freilich ein höchst picantes Geschichtchen von dem üblen Empfang, den Bischof Pogacär wegen seiner staatsstreuen Gesinnung bei dem päpstlichen Nuntius Jacobini gefunden haben soll. Wir erlauben uns diese ganze Historie für einfach erfunden zu halten. Monsignor Jacobini hat bis jetzt in Wien weder etwas gethan, noch gesprochen, was Grund zu der Behauptung geben könnte, daß dem Nuntius die den österreichischen Staatsgesetzen gehorsamen Bischöfe ein Dorn im Auge sind. Vielmehr muß man annehmen, daß die Verstimmung über den bischöflichen Gehorsam auf Seite jener österreichischen Journale zu suchen ist, welche schier verzweifeln wollen, weil es bei uns zu keinem Kulturkampfe kommt. Darum ist es diesen „Herolden der Aufklärung“ nicht möglich, von einem mit den Staatsgesetzen in Eintracht lebenden Bischofe anders als mit schlecht verhehlter Malice zu sprechen, und die geradezu bewundernswürdigen Fortschritte, welche Oesterreich in der Herstellung eines neuen, den Grundsätzen des Rechtsstaates und den liberalen Principien entsprechenden Verhältnisses zwischen Staat und Kirche macht, aus anderen Gründen als aus der „Mattherzigkeit und Lauheit“ der Regierung herzuleiten.

(Personalmeldung.) Der hochw. Herr Fürstbischof Dr. Pogacär hat in den abgelaufenen Tagen die Begrüßungsdeputation des krainischen Landesausschusses und anderer hervorragender Autoritäten des Landes und der Landeshauptstadt entgegen. Dem Benehmen nach wird die Consecration des hochw. Oberhirten nach hierortiger Einlangung des päpstlichen Breve, welche in der zweiten Hälfte des Monats August gewärtigt wird, nicht in Graz, sondern in Laibach stattfinden.

(Aus dem Vereinsleben.) Gestern traf eine Deputation des ersten krainischen Militär-Veteranen-Vereines aus Domzale, bestehend aus dem Präsidenten Bürgermeister Kecal, dem Vereinsvorsitzenden Reil, dem Vorstandstellvertreter, Schriftführer und Arzte, in Laibach ein und überreichte den Herren k. k. Landespräsidenten Bohuslav Ritter v. Widmann und dem Landeshauptmann Dr. Friedrich Ritter v. Kaltenecker die Diplome als Ehrenmitglieder dieses Vereines unter Anschluß der Vereinszeichen und Statuten. Die beiden höchsten Spitzen des Landes Krain nahmen diese Ehrenstellen sammt übrigen Zeichen freundlich an und wünschten dem Vereine ein erfolgreiches Gedeihen bei der Progranme bezeichneten humanen Zwecke. Tagvorher überreichte die genannte Deputation den Herren k. k. Bezirkshauptmann Klanicz, dem Ortsbesitzer Alois Prashnik in Stein die erwähnten Diplome und Vereinszeichen. — Der Ehrenpräsident Herr Ortsbesitzer Kecal in Stein wurde zum Ehrenmitgliede des allgemeinen krainischen Veteranen-Vereines in Laibach und des Erzherzog Heinrich Militär-Veteranen-Vereines in Graz ernannt. — Am 22. d. hielt der hiesige slovenische dramatische Verein eine Generalversammlung ab. Es wurden folgende Wahlen vorgenommen: Landesauschussmitglied Johann Murzil zum Obmann, Dr. Karl Kleiweis zum Obmann-Stellvertreter, Karl Jagar als Kassier, Franz Dreuil, Josef

Juritz, Johann Krsnik, Josef Kalli, Max Peterk...
nik, Franz Skofic, Dr. Josef Stare, Franz Wies...
thaler und Albert Valenta zu Ausschüssen. — Der hiesige
Ausschüßbeamten-Kranken-Unterstützungsverein hält am 2. t. M.
eine außerordentliche Generalversammlung ab. An der Tages-
ordnung stehen: 1. Rechnungslegung für das abgelaufene Vereins-
jahr. 2. Wahl eines Bevollmächtigten behufs Einbringung der
ausstehenden Forderungen. 3. Antrag auf Auflösung dieses Vereins.
— Die Motive zu letzterem Antrage sollen dem Vernehmen nach
darin bestehen, daß diesem Vereine, welcher bereits 115 Mitglieder
zählte, derzeit nur mehr 33 Mitglieder angehören; daß die Summe
der heurigen Ausgaben jene der Empfänge nahezu um 160 fl.
übersteigt; eine größere Theilnahme nicht zu gewärtigen ist; die
Sebarung in den Jahren 1873/74 keine geregelt war und die
Rückstände an Jahresbeiträgen der Mitglieder eine nicht zu recht-
fertigende Höhe erreichten. — Der allgemeine krainische Militär-
Veteranen-Verein in Laibach hat die Herren Baron Cobelli, Dr.
Emil Ritter v. Stöckl, Feuerwehrhauptmann Doberlet, die Gebrüder
Dokar, August, Reinhold und Theodor Tschintel zu Ehrenmitgliedern
ernannt.

(Schulen.) Da die Herstellung von Lehrtexten auf
Grund der neuen Lehrpläne für alle Lehrgegenstände der Volks-
und Bürgerschule bisher noch nicht durchgeführt ist, wird für das
Schuljahr 1875/76 noch der Gebrauch der ihm Schuljahre 1874/75
verwendeten Lehrtexte, insoweit dieselben zum Lehrgebrauch
ausdrücklich zugelassen sind, gestattet. Bei dem Gebrauche dersel-
ben haben jedoch die Lehrer die Forderungen der Lehrpläne sorg-
fältig im Auge zu behalten und den Unterricht thunlichst diesen
Forderungen anzupassen.

(Auszeichnung.) Unser heimlicher Künstler Herr
Georg Skubic erhielt bei Gelegenheit der heuer stattgefundenen
Schulausstellung an der k. l. Akademie der bildenden Künste in
Wien in der allgemeinen Materialklasse die goldene Fügler'sche Me-
daille für die beste Lösung der Aufgabe: Schillers Ballade: „der
Gang nach dem Eisenhammer“ und zwar der Vers: „der ist be-
sorgt und aufgehoben.“

(Bezüglich des Ausfluges nach Laibach) haben
wie unserer gestrigen Notiz nachzutragen, daß die sorgfältigsten
Erkundigungen das verbreitete Gerücht von einem auf einen der
Musiker verübten Attentate als grundlos erscheinen lassen. Ein
in tollem Uebermuth von einem Burschen geschleuderter und un-
glücklich abgeprellter Stein schrammte wol einen Musiker leicht
am Kopfe, doch vermochte dieser böse Zufall das gute kamerad-
schaftliche Einvernehmen zwischen Laidern und Laibachern nicht zu
trüben.

(Lager.) Das k. l. Infanterie-Regiment Nr. 16 rückt
heute von Triefitz ins Lager nach Adelsberg ab; das k. l. Infanterie-
Regiment Nr. 17 folgt am 16. August nach.

(Diebstahl.) Gestohlen wurden: dem Johann Schwaiger
in Bizmarje Hade und Hane im Gesamtwerte von 3 fl.;
dem Wirth Johann Baje in St. Veit Kleidungsstücke im Werthe
von 18 fl.; dem Michael Boden in Kal, Bezirk Seisenberg, an
Barthschaft 36 fl.; dem Uhrmacher Nikolaus Rudholzer in Laibach
eine goldene Damen-Cylinderruhr; dem Lorenz Dvijač in St.
Martin unter Großlahenberg Leibbekleidung für Männer und
Weiber; dem Michael Planinzel in Laase eine silberne Cylinderruhr
mit silberner Kette; der Katharina Slabe in Kaler, Bezirk
Planina, Leibbekleidung im Gesamtwerte von 59 fl. 70 kr.;
dem Lorenz Stretina von Čeplice, Bezirk Egg, Leibbekleidung;
dem Michael Jetic in Preschgain, Bezirk Laibach, eine Barthschaft
im Gesamtwerte von 81 fl. 70 kr.

(Ein starkes Gewitter) ging am 12. d. über die
Ortschaften Jablanik, Kutezov, Verbica, Terpcane und Unter-
Semon, Bezirk Adelsberg, nieder und beschädigte die heurige Feh-
lung derart, daß kaum eine halbe Ernte zu hoffen ist.

(Aufgefundenen Leichnam.) Am 21. April
l. J. wurde im Draustuffe bei Dabrava der Leichnam eines un-
bekannten Ertrunkenen aufgefunden. Durch die gerichtliche Com-
mission wurde constatirt, daß sich der Leichnam im zweiten
Grade der Verwesung befinde, und daß keine Spur eines gewalt-
samen Todes vorliege. Der Kleidung nach urtheilend dürfte der
Verunglückte ein Flößer aus Steiermark oder Krain und circa
4—6 Wochen vor dem Auffinden in der Drau ertrunken sein.
Der Ertrunkene war 40—45 Jahre alt, starken Körperbaues,
mittlerer Größe und kastanienbrauner Haare, bekleidet war der-
selbe mit einem ganz zerrissenen Hemde, einem grau und schwarz
gestreiften Silet, einem rothweiß gestreiften Halstuch, Zwischhofen
und mit Stiefletten. Zur Constatirung des Namens und der
Heimat dieses Verunglückten werden Nachforschungen gepflogen.

Börsenbericht. Wien, 24. Juli. Die Speculation war anfangs wenig geneigt, sich in der besseren Richtung zu engagieren, doch besserten sich die Kurse schließlich infolge des Steigens der Getreidepreise. Anlagewerthe waren fest und blieben bei guter Notiz, doch war der Umsatz nur bei wenigen Sorten von Bedeutung.

Table with 2 columns: Name of instrument and its price. Includes items like Rente, Silberrente, and various bank shares.

(Vom Bäckertische.) Das unter dem Titel: „Der
neue Rechenmeister“ von F. J. Singer in Wien her-
ausgegebene und von dem bekannten Volkschriftsteller J. Wagner
verfaßte Werkchen über das metrische System muß als eine höchst
zeitgemäße und dem Zwecke nach jeder Richtung hin entsprechende
Erscheinung willkommen heißen werden. Es war ein glücklicher
Gedanke, die Darstellung der neuen Maße und Gewichte und in
ihrer Anwendung im praktischen Leben, in die Form von Antworten auf
Fragen zu kleiden, welche derzeit im ganzen Lande von Mund zu Mund
gehen; die Beigabe von Abbildungen und erläuternden Beispielen
ist nicht minder geeignet, das erwünschte allgemeine Verständnis
herbeizuführen und so die Schen vor dem Ungewohnten zu über-
winden. „Der neue Rechenmeister“ bespricht nicht nur die Ent-
stehung und Einrichtung des neuen Systems in populärster Weise,
sondern er zeigt auch, wie sich vom 1. Jänner 1876 an der täg-
liche Verkehr gestalten wird. In diesem Blicke findet jede
Hausfrau die ihr willkommenen Anleitungen, wie man statt nach
der Elle nach dem Meter, statt nach Maßel und Seidel nach
dem Liter, statt nach Pfund und Loth nach den neuen Gewichten
am vortheilhaftesten und ohne Schwierigkeit einkaufen kann. Ueber-
dies zeichnet sich „der neue Rechenmeister“ durch einen äußerst
billigen Preis aus. Das Schriftchen, elegant ausgestattet, im be-
quemsten Taschenformat, 64 Seiten stark, broschirt, kostet nur
zehn Kreuzer.

(Nr. 29 der Neuen Illustrierten Zeitung)
enthält folgende Illustrationen: Christian Ruben. — Durch
das Iskar-Balkan-Defilé. — Die Uebertragung der Leiche Kaiser
Ferdinands vom Nordbahnhofe in Wien (Original-Zeichnung von
F. Kollarz). — Das Leichenbegängnis Kaiser Ferdinands in Wien.
Die Einsegnung der Leiche Kaiser Ferdinands in der Kapuziner-
kirche. (Originalzeichnung von Vincenz Kayler). — Das Stadt-
haus in Sevilla. — Texte: Ein gefährliches Mittel. Novelle
von Adolf Schirmer. — Kaiser Ferdinands Begräbnis. — Das
Stadthaus in Sevilla. — Galerie und Salon. Roman von M.
E. Pilez. — Durch das Iskar-Balkan-Defilé. — Christian Ru-
ben. Von E. Razoni. — Zur Pflege der Haare. Eine hygienische
Skizze. — Kleine Chronik. — Schach.

Ueber Kaninchenzucht.

(Eingesendet von J. Schmiedl.)
(Schluss.)

Der Pelz des Königshasen wird, wie gesagt, zum
kostbarsten Pelzwerk misbraucht, und seinem Namen ent-
sprechend muß er zur Zierde der Könige und der höch-
sten Damen, d. h. zum Hermelinpelz dienen, wenn er
schön weiß ist.

Die schwarzen, braunen und grauen Kaninchenfelle
ersetzen den kostspieligen Castor bei den feinsten Cylindern.
Es gibt langhaarige Seidenhasen (Angorakaninchen),
von denen auf dem Markte zu Saint Germain das
Paar bis 100 Francs kostet und selbst um diesen Preis
manchmal nicht aufzubringen ist.

Uebrigens sind Kaninchen in Menge nicht so leicht
zu erhalten, als es den Anschein hat, denn nach wirth-
schaftlichen Berechnungen fressen 500 Königshasen so
viel als 5 Kühe, bedürfen daher in dem Maße ihrer
wunderbar schnellen Vermehrung ein nicht unbedeu-
tendes Aufgebot an Nahrungsmitteln, was jedoch durch die
zu eröffnenden Absatzquellen für diese Thierchen nicht nur
leicht hereingebracht wird, sondern noch Gewinn abwirft,
wenn der Verschleiß ein geregelt unausgefehter wäre.

Was die Unterwühlung des Erdbodens anbelangt,
hat jeder Kaninchenzüchter bedacht zu sein, diesen Thierchen
samt Anhang und Nachfolge ein angemessenes Terrain
anzuweisen und instand zu halten, was die erste Aufgabe
des ins Leben tretenden Vereines sein wird.

Das Kaninchen (Lepus caniculus) ist bei uns in
der Regel kleiner als der gemeine Hase, mit kürzeren
Ohren und ohne schwarze Ohrspitze, in der Farbe häufig
diesem ähnlich.

Durch Kreuzung hat man eine Gattung Kaninchen,
namentlich unter der Abart der Seidenhasen, mit lan-
gem seidenartigen Haar erzielt, welche die Höhe des größ-
ten ausgewachsenen Feldhasen erreichen, ja weit über-
schreiten.

Diese großen Königshasen graben sich natürlich
mehr, als die kleinen, Höhlen mit mehreren Ausgängen
und richten durch Untergabung des Bodens und Ab-
fressen der jungen Saaten, großen Schaden an.

Das Kaninchen legt in einem Sommer 4 bis
5mal 4 bis 6 Junge und wird deshalb fleißig gejagt,
besonders mittelst des Frettchens, seines natürlichen
Feindes.

Das zahme Kaninchen variiert in der Farbe sehr.
Ein Näheres über Kaninchenzucht bringt eine eigene
Broschüre.

An die Bewohner von Bischoflack.

Der Ausschüß der laibacher freiwilligen Feuerwehr
hat in seiner gestrigen Sitzung beschlossen, den Be-
wohnern von Bischoflack für die so überaus freundlich
Aufnahme, die uns daselbst am Sonntag zutheil gewor-
den ist, und im besonderen der Mannschaft der in Bischof-
lack in Bildung begriffenen freiwilligen Feuerwehr für
ihr kameradschaftliches Entgegenkommen öffentlich den
herzlichsten Dank auszusprechen.

Ich beehre mich, diesen Beschluß zur allgemeinen
Kenntnis zu bringen und begrüße im Namen unseres
Vereines die bischoflacker freiw. Feuerwehr mit den besten
Wünschen für ihr Gedeihen.

Laibach, am 27. Juli 1875.
Für den Ausschüß der laibacher freiw. Feuerwehr:
Der Hauptmann: Doberlet.

Neueste Post.

Paris, 26. Juli. Erzherzog Albrecht ist in die
Schweiz abgereist. Er sprach seine Befriedigung über
den Empfang in Frankreich aus.

Ragusa, 26. Juli. Am 23. d. wurden die In-
surgenten von den Türken bei Nebesinja angegriffen. Es
entpand sich ein hartnäckiger Kampf, in dem es auf
beiden Seiten zahlreiche Verwundete und Tode gab.
Am 24. d. machten die türkischen Truppen einen Aus-
fall aus Stolatz und griffen die Insurgenten bei Dab-
an, wobei letztere den von vier türkischen Compagnien
beabsichtigten Ueberfall von rückwärts bei Bilecinia ver-
eitelten. Der Kampf dauerte den ganzen Tag. Der
Ausgang ist unbekannt. Bei Gabella fand gleichfalls
ein Zusammenstoß statt. Gorizza wurde von den Tür-
ken in Brand gesteckt.

Telegraphischer Wechselskurs

Table with 2 columns: Location and exchange rate. Includes entries for Paris, London, and various currencies.

Handel und Volkswirtschaftliches.

Wochenausweis der Nationalbank. Derselbe weist
im Verhältnisse zu dem der Vorwoche folgende Veränderungen
aus: Banknoten-Umlauf fl. 298,228,860, Zunahme fl. 1,006,120;
Giro-Einlagen fl. 1,871,240, Zunahme fl. 114,062; Metallgeld
fl. 137,974,755; in Metall zahlbare Wechsel fl. 10,676,211,
Zunahme fl. 572,817; Staatsnoten, welche der Bank gehören,
fl. 1,166,457, Abnahme fl. 171,332; Escompte fl. 126,910,870,
Abnahme fl. 777,764; Darlehen fl. 30,328,000, Abnahme
fl. 260,400.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Table with 10 columns: Date, Time, Barometer, Wind, etc. Shows weather data for July 26th.

Berantwortlicher Redacteur: Ottomar Bamberg.

Table with 2 columns: Name of company and its price. Includes various railway and bank shares.

Table with 2 columns: Name of instrument and its price. Includes various bank and exchange rates.